

# Nein sagen ist nicht genug

## Möglichkeiten und Grenzen präventiver Arbeit gegen sexuellen Mißbrauch von Mädchen

Im Rahmen einer Sensibilisierungskampagne gegen den sexuellen Mißbrauch von Mädchen unter dem Motto "Neen as Neen" hielt die deutsche Soziologin Dr. Barbara Kavemann auf Einladung von "Femmes en Détresse" am 18. November einen Vortrag in Luxemburg, den wir im folgenden integral veröffentlichen.

### Die Diskussion in den Medien

Zur Zeit kann es fast als Luxus betrachtet werden, geschlechtsspezifisch und fachlich differenziert über die Problematik des sexuellen Mißbrauchs zu diskutieren. Die öffentliche Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland, auf die ich mich im weiteren beziehe, ist auf undifferenzierte, populistische Strategien ausgerichtet. Ich werde immer wieder angesprochen, ob ich nicht im Grunde froh sei über die Gewalttaten in Belgien und Bayern, denn diese hätten dem Thema sexualisierte Gewalt doch ein öffentliches Forum verschafft, wie schon lange nicht mehr. Die spürbare Müdigkeit in der Diskussion sei verfliegen. Noch dazu lag die Berichterstattung über diese Taten unmittelbar vor der großen Konferenz in Stockholm. Immerhin habe sich unser Außenminister geäußert und selbst der Bundeskanzler habe erstmalig zu sexuellem Mißbrauch Stellung bezogen. So weit seien wir vorher noch nie gekommen. Jetzt sei das Thema nicht mehr wegzuwischen.

Ich kann diese Ansichten beim besten Willen nicht teilen. In der Welle der Berichterstattung über sexualisierte Gewalt, die in letzter Zeit zu beobachten war, erkenne ich ausschließlich rückschrittliche Tendenzen. Es handelte sich:

1. um eine Diskussion über Kindesmord, genauer gesagt über die Vergewaltigung und Ermordung von Kindern durch fremde, psychisch gestörte Täter und
2. um eine Diskussion über Kinderhandel und Kinderprostitution im international organisierten Maßstab.

Es handelt sich nicht um eine Diskussion über sexuellen Mißbrauch an Mädchen und Jungen, wie er täglich stattfindet.

Mord und Kinderhandel gelten als schlimm, als zu verurteilen, was fraglos richtig ist. Diese Gewalttaten werden aber nicht nur wegen ihres spektakulären Charakters, sondern auch wegen der Gruppe der Täter, um die es hier geht, so vehement in der Öffentlichkeit aufgegriffen. Diese Diskussion verschiebt die öffentliche Aufmerksamkeit auf einige wenige zugespitzte Ereignisse und eine kleine Tätergruppe. Es geht mir nicht darum, diese Gewalttaten zu verharmlosen, sondern ich will versuchen, die Relationen etwas zurechtzurücken und zu begründen, warum ich diese Tendenz für rückschrittlich halte.

---

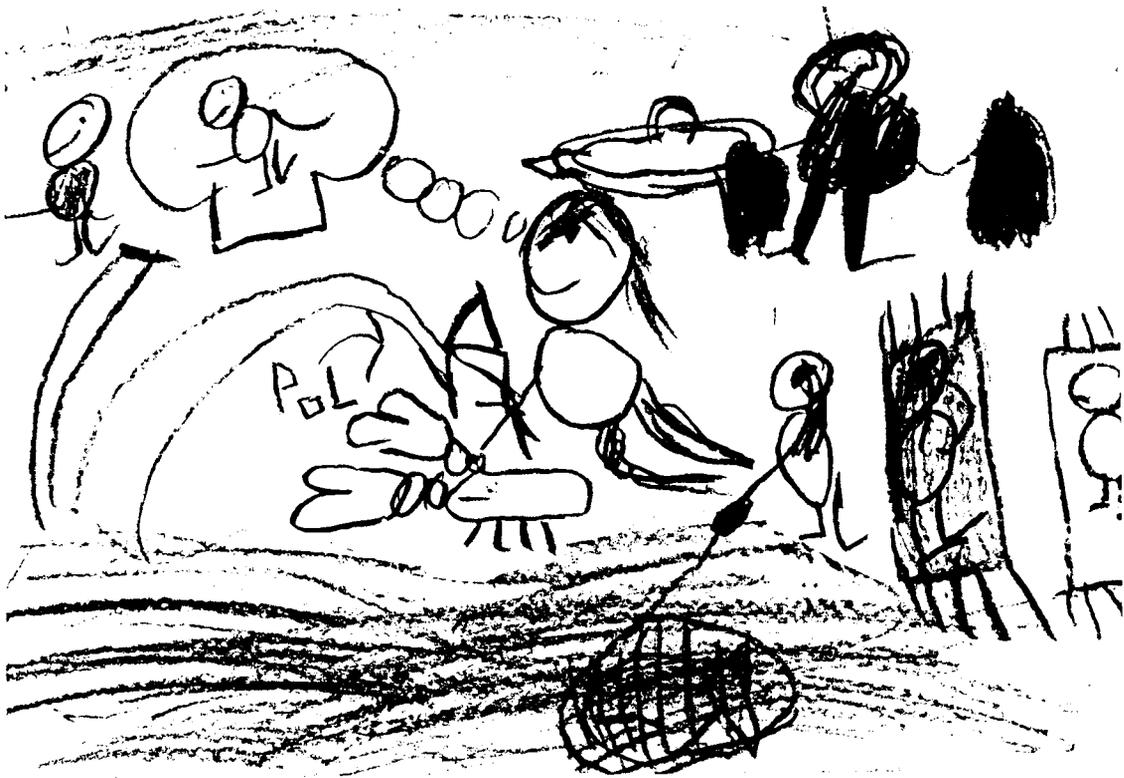
**Das öffentliche Interesse konzentriert sich auf einen kleinen, spezifischen Täterkreis mit dem deutlichen Ziel, die Täter und die Taten endlich wieder dort anzusiedeln, wo sie ausgrenzbar sind und keine Beunruhigung für das eigene Leben, den eigenen Bekanntenkreis oder Kollegenkreis, die eigene Familie darstellen.**

---

In der Vielzahl der Talk-Shows und Zeitungsberichte wurde immer wieder die Frage gestellt: Wie können unsere Kinder geschützt werden. Statt nun über die Konzeptionierung präventiver Maßnahmen zu diskutieren, die geeignet sein

könnten das Maß sexualisierter Gewalt zu reduzieren, wird Prävention auf Fragen des Strafmaßes, der Sicherheitsverwahrung und der chemischen Kastration reduziert. Diese Fragen stellen sich nur für einen sehr kleinen Täterkreis, der aufgrund der juristischen Wertung der Tat, der Rückfälligkeit und der ärztlichen Diagnose überhaupt für derartige Maßnahmen in Frage kommt. Aus der bereits sehr kleinen Gruppe der Mißbraucher, die überhaupt angeklagt und verurteilt werden, machen diese wiederum nur eine kleine Untergruppe aus. Auf sie konzentriert sich das öffentliche Interesse mit dem deutlichen Ziel, die Täter und die Taten endlich wieder dort anzusiedeln, wo sie ausgrenzbar sind und keine Beunruhigung für das eigene Leben, den eigenen Bekanntenkreis oder Kollegenkreis, die eigene Familie darstellen.

Hier wird versucht, eine der wichtigsten Erkenntnisse über sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen zurückzudrängen, die in Forschung und Praxis der vergangenen Jahre erarbeitet wurde, daß nämlich sexueller Mißbrauch überwiegend eine Erfahrung ist, die Kinder in ihrem engen sozialen Umfeld und in ihrer Familie machen. Der ganz gewöhnliche sexuelle Mißbrauch in diesem Rahmen verblaßt neben den Berichten über Mord und Kinderhandel zu etwas Unbedeutendem, zu etwas weniger Schlimmen. Diese Botschaft erreicht die Mädchen und Jungen, die diese Berichterstattung ja ebenfalls verfolgen, sehr schnell. Ihr Leiden ist weniger spektakulär und derjenige, der sie mißbraucht gehört nicht zum Kreis derer, die öffentlich als Täter verfolgt werden. Das bedeutet, daß sie weniger Anspruch auf Unterstützung haben. Wenn hierzu dann noch die Diskussion kommt, alles sei sowieso übertrieben oder erfunden, verstärkt sich die-



Pol

ser Effekt. In Beratungsstellen ist zu beobachten, daß Mädchen und Frauen wieder sehr viel stärker zögern, Gewalterfahrungen zu thematisieren. Deshalb sind Angebote und Information zur Zeit besonders wichtig.

Es ist seit geraumer Zeit viel Energie darin investiert worden, das traditionelle Bild vom vereinzelt Triebtäter durch empirisch gestütztes Wissen über die Realität des sexuellen Mißbrauchs im sozialen Nahraum zu ersetzen. Es lohnt sich, diese Arbeit weiterzuführen, denn die realen Erfahrungen der Mädchen und Jungen sollten gehört werden.

Auf die Debatte über präventive Konzepte könnte die aktuelle Diskussion in den Medien fatale Folgen haben. Wenn Prävention nur noch verstanden wird als die Verhinderung einer konkreten Gewalttat durch einen spezifischen Täter, dann bleibt außer lebenslanger Haft oder Sicherheitsverwahrung kaum eine Option. Diese Tendenz ist sicherlich kostensparend, da die begrenzte Zahl der Plätze in der Psychiatrie wohl weniger kostet als eine ausreichende Versorgung mit Beratungsstellen, Zufluchtseinrichtungen, Therapieplätzen und pädagogischen Angeboten. Hier werden aber nicht nur Kosten gespart, sondern auch die Problematik zurechtgestutzt.

Die fachliche Debatte über Prävention wurde inzwischen schon über pädagogische und sozialpolitische Maßnahmen

mit eher übergreifenden Zielen geführt. Es ging nicht mehr ausschließlich um die Stärkung von Mädchen und Jungen zur Gegenwehr, da erkannt wurde, daß hier die Verantwortlichkeit für den Schutz auf die Kinder verschoben wurde. Mädchen und Jungen sollten gut informiert werden, sollten wissen wo sie Hilfe finden können, aber die Erwachsenen sollten die Verantwortung dafür übernehmen. Es geht darum, herauszufinden, wie Sozialisationsprozesse und Sozialisationsinhalte geändert werden können, damit Mädchen und Jungen nicht in die Laufbahnen von Opfern oder Tätern gedrängt werden, sondern andere Möglichkeiten erhalten, mit Erfahrungen mit Gewalt und mit eigener Gewalttätigkeit umzugehen. Ergebnis dieser Überlegungen waren explizit geschlechtsspezifische pädagogische Konzepte. Diese Ansätze finden inzwischen breiteren Anklang. So haben im Oktober dieses Jahres die Vertreter von 13 europäischen Ländern in einer Fachtagung in Schleswig Holstein/Norddeutschland Richtlinien für präventive Arbeit in der Schule entwickelt, die die Bedeutung von Mädchengruppen und Jungengruppen betonen und nachdrücklich hervorheben, daß nur ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen die Qualität von Prävention fördern können. Grundsätzlich wurde festgehalten, daß präventive Angebote nur dann sinnvoll sind, wenn ausreichend Einrichtungen zur Intervention und zum Schutz von Mädchen und Jun-

gen bereitgestellt werden. Als weitestgehendes Ziel von Prävention sexualisierter Gewalt wurde die Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern und den Generationen angesehen, die sexualisierte Gewalt gegen Kinder, überwiegend gegen Mädchen, hervorbringen; es sollten sowohl die Mythen über sexuellen Mißbrauch wie auch das Leugnen der verheerenden Folgen dieser Gewalt abgebaut werden. Das sind positive Zeichen, die von Vertretern europäischer Ministerien und Institutionen hier gesetzt wurden.

Information für Schülerinnen und Schüler wird auch in Luxembourg angeboten, es fehlt die Ergänzung: Qualifizierung für Lehrerinnen und Lehrer.

## Geschlechtsspezifisch

Von besonderer Bedeutung ist die konzeptionelle Begründung für geschlechtsspezifische Angebote wie Mädchengruppen, Jungengruppen oder Mädchenhäuser. Sie beruht auf Forschungsergebnissen und Praxiserfahrungen. Es ist gesellschaftliche Realität, daß Mädchen und Frauen in anderem Maße als Jungen und Männer von sexualisierter Gewalt bedroht und betroffen sind. Das Geschlechterverhältnis ist ein hierarchisches und Gewalt als Durchsetzungsmittel zur Aufrechterhaltung dieser Hierarchie ist üblich. An die Existenz von



Frauenhäuser in jeder mittelgroßen Stadt haben wir uns inzwischen so gewöhnt, daß nur noch die Engagierten darüber nachdenken, daß das ja wohl nicht die Lösung des Problems sein kann, sondern noch andere Schritte unternommen werden sollten, als sich auf einen unaufhörlichen Strom der Opfer einzustellen. Auch hier fehlen politische Konzepte. Mißhandlung von Frauen durch Ehemänner und Partner hat mit Abstand den größten Anteil an der Gewalt im sozialen Nahraum und überwiegt noch die Kindesmißhandlung. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß mißhandelnde Männer im Laufe der Zeit immer mehr beginnen, ihre Gewalt gegen die Frau zu sexualisieren und daß dabei das Bewußtsein von der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche eine große Rolle spielt. Es ist eine gesellschaftlich vorrangige Aufgabe, mißhandelnde und mißbrauchende Männer ins Unrecht zu setzen. Internationale Untersuchungen weisen nach, daß jede vierte bis dritte Frau als Mädchen sexuell mißbraucht wird, in vielen Fällen handelt es sich dabei um Vergewaltigung, und daß jede dritte Erwachsene vergewaltigt wird oder einen Vergewaltigungsversuch erleidet. (Analyse von Alberto Godenzi) Allein diese empirische Realität begründet die Notwendigkeit von Angeboten zur Unterstützung von Mädchen und zeigt deren politische Bedeutung.

Wichtig sind darüber hinaus Erkenntnisse über Reviktimisierung, daß nämlich Mädchen, die früh sexualisierte Gewalt erfahren haben, häufig eine Vielzahl wei-

terer Gewalterlebnisse haben. Das ist nicht verwunderlich, wenn wir uns erinnern, daß Gewalt einschneidende Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl und das Selbstbild hat. Hier gehen Mädchen und Jungen in der Regel andere Wege, auch wenn sie ähnliche Erfahrungen mit sexuellem Mißbrauch machen mußten. Gerade in der Pubertät, wenn Mädchen

---

**Das Geschlechterverhältnis ist ein hierarchisches und Gewalt als Durchsetzungsmittel zur Aufrechterhaltung dieser Hierarchie ist üblich. An die Existenz von Frauenhäusern in jeder mittelgroßen Stadt haben wir uns inzwischen so gewöhnt, daß nur noch die Engagierten darüber nachdenken, daß das ja wohl nicht die Lösung des Problems sein kann.**

---

und Jungen in der Auseinandersetzung mit ihrer Geschlechtsidentität sind, greifen sie häufig nach typischen Geschlechtsrollenklischees. Was ein spielerisches Moment einer Entwicklungsphase sein könnte, wird zur Gefährdung, wenn hier gleichzeitig sexualisierte Gewalt verarbeitet werden soll. Die Geschlechtsrollenstereotypen bieten allzu

deutliche Wege in Täter- und Opferrollen, je nach Geschlechtszugehörigkeit. Einrichtungen für Mädchen oder Gruppen für Mädchen bieten den Mädchen Gelegenheiten, sich mit ihrem Selbstbild und Selbstverständnis auseinanderzusetzen und Möglichkeiten der Selbstschutzes und eigenständiger Zukunftsplanung zu entwickeln und auszuprobieren. Gleiches gilt für Jungengruppen mit kritischem Konzept. Diese Arbeit hat unmittelbar präventiven Charakter.

### Erfahrungen und Konzeptionen

Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen stellt für viele Frauen und Männer ein sehr belastendes Thema dar. Überlegungen zur Prävention scheinen dagegen eher positiv gesehen zu werden, da sie eine Perspektive jenseits der Gewalt sichtbar werden lassen. Diese läßt hoffen, die Konfrontation mit Gewalt, Irritation und Verunsicherung umschiffen zu können. Das Eine ist jedoch ohne das Andere nicht möglich. Präventives Denken und Arbeiten setzt voraus, sich zu öffnen für die schmerzhafteste Bedeutung davon, was es heißt sexualisierte Gewalt zu erleiden. Wenn wir nicht erfassen, was diese Gewalt für ein Eingriff ins Leben und ein Angriff auf das Leben sein kann, dann werden wir Prävention wahrscheinlich nicht problemangemessen gestalten.

Ich möchte im Folgenden eine Einschätzung der existierenden präventiven Ansätze versuchen und der Frage nachgehen, was Prävention umfassen sollte und wo ihre Grenzen zu sehen sind.

Dazu möchte ich folgende These aufstellen:

Wenn Prävention geeignet sein soll, sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen zu verhindern, dann reicht es nicht, einmalig eine Ausstellung zu zeigen oder eine Veranstaltungsreihe zu organisieren, auch wenn diese Aktion "Nein ist Nein" sicherlich manchen Stein ins Rollen bringt. **Wenn Prävention nicht Feigenblatt sein will, dann muß sie darauf zielen:**

1. die gesellschaftlichen Strukturen zu verändern, die diese Gewalt möglich machen und aufrechterhalten,

2. die Konstrukte von Geschlecht und Sexualität zu verändern, die die Sexualisierung von Gewalt ermöglichen,

3. den sozialen und rechtlichen Schutz von Kindern und Jugendlichen vor allen Formen der Gewalt zu verbessern und für die Einhaltung schützender Vorschriften zu sorgen,

4. die Handlungsalternativen und Lebensmöglichkeiten von Mädchen und Jungen zu verbessern und ihre eigenständige Rechtsposition zu stärken,

5. eine Utopie von einem besseren Zusammenleben der Geschlechter und Generationen zu entwickeln.

Bislang wurde Prävention am häufigsten im Sinne des vierten Punktes verstanden, also auf den Selbstschutz der Mädchen und Jungen bezogen. Sie sollten lernen, nein zu sagen und sich Hilfe zu suchen.

Das Lexikon definiert Prävention als "vorbeugend, verhütend, abschreckend". Wir wissen, wie schwierig das Vorbeugen und Verhüten von Straftaten ist und wie selten das Abschrecken funktioniert. Was meinen wir also, wenn wir von Prävention sexualisierter Gewalt sprechen? Normalerweise sprechen wir von Prävention dann, wenn es uns darum geht, etwas Schlimmes oder Schädigendes zu verhindern, z.B. im Bereich der Gesundheitsfürsorge. Es sollen geeignete Maßnahmen unternommen werden, damit niemand krank wird bzw. damit für besonders gefährdete Personen oder Gruppen vorgesorgt wird. Im Bereich public health - öffentliche Gesundheit - ist Prävention ein zentraler Inhalt geworden und darüber hinaus wurde gesundheitliche Prävention zur Pflichtaufgabe der Krankenkassen erklärt. Hier finden wir auch - z.B. ausgehend von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung - breit angelegte Präventionskampagnen gegen Drogen, gegen Aids, für die Krebsvorsorge usw.

Auch Problemfelder wie gewalttätiges Verhalten männlicher Jugendlicher oder Rechtsradikalismus werden seit einiger Zeit Gegenstand präventiver Überlegungen im Bereich der Schule, der Jugendhilfe, Jugendbildung oder politischen Bildung. Es wäre gelogen zu behaupten, man würde sich von Seiten der Verantwortlichen um diese Themen reißen und es gibt auch nicht genug Initiativen dazu, aber es gibt immerhin in verschie-

denen Bundesländern von den zuständigen Ministerien und Schulverwaltungen - also von offizieller Seite - initiierte Arbeitskreise zur Prävention von Jugendgewalt.

---

### **Aktivitäten gegen sexuellen Mißbrauch an Mädchen und Jungen werden von Institutionen wie Jugendhilfe oder Schule nur zögernd aufgegriffen. M.E. liegt das an der Natur der Problematik, die nach Möglichkeit gemieden wird, aber auch daran, daß der Status dieser Problematik den Verantwortlichen nicht klar ist.**

---

Aktivitäten gegen sexuellen Mißbrauch an Mädchen und Jungen werden von Institutionen wie Jugendhilfe oder Schule nur zögernd aufgegriffen. M.E. liegt das an der Natur der Problematik, die nach Möglichkeit gemieden wird, aber auch daran, daß der Status dieser Problematik den Verantwortlichen nicht klar ist. Es handelt sich anerkanntermaßen um ein Problem, aber da es keine Krankheit ist, kann es nicht aufgegriffen werden wie Drogenabhängigkeit oder Aids, und da es nicht als Gewalt gesehen wird, kann es nicht ebenso behandelt werden wie Körperverletzung oder Brandstiftung. Gäbe es ein klares Verständnis von sexualisierter Gewalt als Straftat, so müßte Prävention sich zudem als Verhinderung von Kriminalität und Schutz vor Kriminalität begreifen, aber ein solches Verständnis kann nicht vorausgesetzt werden, denn es erfordert eine unmißverständliche Unterscheidung der sexualisierten Gewalt von sozial verträglicher Sexualität. Gerade hiermit haben aber die meisten Probleme.

Prävention sexualisierter Gewalt könnte jedoch dem Bereich **Gesundheitsvorsorge** sehr gut angegliedert werden: Sie schädigt physisch und psychisch, schafft eine Vielzahl von gesundheitlichen und sozialen Nachfolgeproblemen und kann das Leben der Betroffenen nachhaltig und dauerhaft beeinträchtigen. Darüber hinaus entstehen hierdurch erhebliche Kosten, nicht nur für die einzelnen Betroffenen, sondern auch für die Allge-

meinheit, bei der Versorgung von psychosomatischen Krankheiten, der Finanzierung von Therapien, von Heimunterbringung usw. Trotzdem gelingt es der Öffentlichkeit und den Verantwortlichen bisher, sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen als individuelles Problem oder als familiäres Problem auszugrenzen. Es wird nicht für öffentliche altersgemäße, geschlechtsspezifische und qualifizierte Information gesorgt. So warnt das zuständige Bundesministerium vor der schädigenden Wirkung von Nikotin, es hat aber nie eine vergleichbare Öffentlichkeitsarbeit gegeben, die unmißverständlich benannte, daß sexualisierte Gewalt gesundheitsschädlich ist, daß also diejenigen, die vergewaltigen und mißbrauchen unmittelbar und dauerhaft Schaden an der Gesundheit anderer anrichten. Ebensowenig werden die Geschädigten aufgefordert, ihre Gesundheit zu schützen. Der Körper gilt als schützenswertes Gut offenbar nur im Kontext mit ausgewählten Gefährdungen. Hier spielt wieder die unklare Einschätzung sexualisierter Gewalt eine Rolle, die diese Gewalt nicht eindeutig als Gewalt erkennt und bezeichnet. Obwohl es eine Binsenwahrheit zu sein scheint, daß Gewalt die Gesundheit schädigt und ganze Bibliotheken mit der entsprechenden Forschungsliteratur gefüllt werden könne, scheint dies kein Thema für die präventive Arbeit von Ministerien und Krankenkassen zu sein.

Prävention sexualisierter Gewalt wäre ebenso gut an die **Prävention politischer / rassistischer Gewalt** anzugliedern, da es sich in beiden Fällen um gesellschaftlich strukturell verankerte Gewalt handelt und um die gewaltsame Ausgrenzung und Erniedrigung Schwächerer mit dem Ziel, daß sich die Gewalttäter bzw. die Gewalttäterinnen aufwerten, stabilisieren und besser fühlen können. Soziale Gruppen wie z.B. Männer und Frauen, Mehrheiten und Minderheiten treten sich als "verletzungsoffen" bzw. als "verletzungsmächtig" gegenüber (Theresa Wobbe 1993). In beiden Fällen geht es nicht um individuelle Überlegenheit oder Körperkraft, sondern um einen gesellschaftspolitischen Kontext von Macht. Männer und Frauen können je nach Kontext sowohl zu den Verletzungsoffenen wie auch zu den Verletzungsmächtigen zählen, bzw. - und das ist die spezifische Schwierigkeit - beides zugleich darstellen. Frauen - im Geschlechterverhältnis Verletzungsoffene - partizipieren an der Macht z.B. als weiße

Deutsche gegenüber ausländischen Frauen und Männern, bzw. unser Thema betreffend als Erwachsene gegenüber Kindern. Alle diese gesellschaftlichen Hierarchien als politische Verhältnisse zu verstehen und die innerhalb dieser Hierarchien ausgeübte Gewalt ebenso politisch zu begreifen, würde der Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder und gegen Frauen einen anderen Rahmen verleihen. Dann wäre nicht mehr der bescheidene Finanzierungsfond von Frauenministerien oder Frauenbeauftragten angesprochen, sondern dann stellte sich die Frage nach der inneren Sicherheit. Dem Innenministerium stehen weitaus größere Ressourcen zur Verfügung.

Zurück zur konkreten Arbeit und den bisherigen Erfolgen. Viel Literatur und Materialien erschienen in den letzten Jahren auf dem Markt der Fachliteratur zum Thema sexueller Mißbrauch. Wenn hier auch die Titel manchmal irreführend und illusionär sind - z.B. "Wie sie Ihr Kind schützen können", "Mißbrauch verhindern" oder "So schütze ich mein Kind" oder "Power Child" - so gibt es inzwi-

selbst wenn Einzelne - z.B. Lehrerinnen und Lehrer - sich entschließen, diese Materialien in der pädagogischen Arbeit einzusetzen. Das Problem besteht darin, daß sie in der Regel nicht erlernt haben, mit diesen Materialien zu arbeiten. Aber ohne Kompetenz keine qualifizierte Arbeit. Prävention sexualisierter Gewalt bedarf, wenn sie sinnvoll und vielleicht erfolgreich sein soll, einer vorausgehenden ernsthaften Auseinandersetzung mit kulturell verankerten Vorurteilen und Klischees, sowie der Fähigkeit, altersgemäß und unbefangen über Sexualität und sexualisierte Gewalt sprechen zu können. Die pädagogischen Materialien setzen diese Fähigkeiten voraus, sie können nicht dazu verhelfen. Dazu ist Qualifizierung, Ausprobieren und kollegiale Supervision erforderlich. Eine Lösung, zu der oft gegriffen wird, sind externe Fachleute, die in die Klassen eingeladen werden. Aber diese kommen ein- oder zweimal und dann nicht mehr, wohingegen die Lehrerinnen und Lehrer täglich da sind und tatsächlich Gelegenheit haben, Vertrauensverhältnisse zu den Mädchen und Jungen aufzubauen.

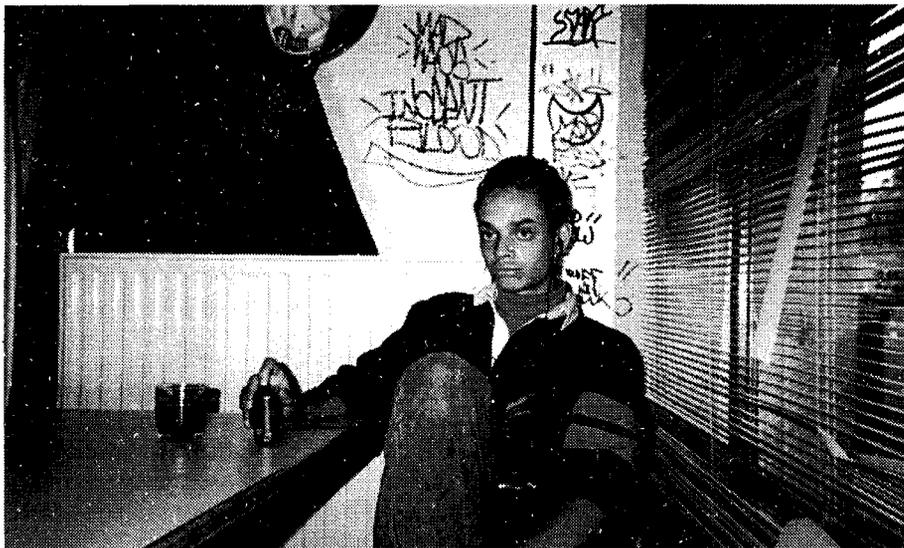
teuer dürfen sie schon gar nicht sein. Wirksame Prävention muß politisch gewollt und institutionell verankert sein. Die Institution Schule z.B. müßte sich ändern, damit hier präventiv gearbeitet werden kann. Die Gewalt, Macht und Kontrolle, die innerhalb der Schule stattfindet müßte problematisiert und für die alltäglichen Probleme und die Gewalterfahrungen der Mädchen und Jungen müßte Zeit und Raum in den Lehrplänen zur Verfügung gestellt werden.

## Forschungsergebnisse

Alberto Godenzi, ein schweizer Sozialwissenschaftler, hat die neuere Präventionsforschung, die vor allem in den USA durchgeführt wurde, gesichtet und vergleicht Theorie und Praxis. Er nennt mehrere Strategien zur Prävention sexualisierter Gewalt und zwar an erster Stelle (1) die "Aufhebung der geschlechtlichen Diskriminierung". Sie sei die "Präventionsmaßnahme schlechthin".

(Godenzi 1993, S. 328 ff) Er sieht neben der sozialen und ökonomischen Gleichstellung als dringendes Ziel von Gewaltprävention eine "Infragestellung und Neubewertung weiblicher bzw. männlicher Attribute und Handlungsbereiche". Auch die feministische Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse führt sexualisierte Gewalt auf die Gewaltanteile der Geschlechterordnung und die Machthierarchie zwischen den Geschlechtern zurück. Daß diese Einschätzung zwar vielerorts diskutiert wird aber so gut wie keine politischen Konsequenzen zeigt, bestätigt m. E., daß sie existierende Machtverhältnisse zutreffend beschreibt.

Die zweite Strategie (2) zielt auf Werte und Normen, die grundsätzlich Gewalt als Konfliktlösungsmittel tolerieren und körperliche Gewalt gegen Kinder und Frauen im familiären Zusammenleben nicht sanktionieren. Godenzi sieht diese Toleranz der Gewalt gegenüber eingebettet in gesellschaftliche Normen und Strukturen, die darauf angelegt sind, soziale und ökonomische Hierarchien, Privilegien und Machtpositionen mittels Gewalt abzusichern. Hier sei auf Carol Hagemann-White verwiesen, die sexualisierte Gewalt bzw. Gewalt gegen Frauen als Normverlängerung im Unterschied zu einer Normverletzung erkennt. (Carol Hagemann-White 1992) In diesem Bereich eine Veränderung anzustreben kommt einer gesellschaftlichen Umwälzung so großen Ausmaßes gleich,



schen zahlreiche Materialien für die Arbeit mit unterschiedlichen Altersgruppen von Mädchen und Jungen sowie Begleitmaterial für Professionelle und Handbücher für die Praxis. Ob diese Materialien und das dokumentierte Fachwissen zur Anwendung kommen, bleibt allerdings dem individuellen Engagement Einzelner überlassen. Darüber hinaus zeigte sich, daß die Verfügbarkeit von Wissen und Materialien nicht ausreicht um eine qualifizierte Anwendung zu garantieren,

Grundsätzlich gilt - ich betone es nochmals - , daß es keinerlei systematische Überlegungen von offizieller, verantwortlicher Seite gibt, Mädchen und Jungen vor sexuellem Mißbrauch zu schützen. Die Kriminalpolizei informiert bei uns zwar in Fernsehen, wie Sicherheitschlösser und Alarmsysteme funktionieren - unter den Stichwort: "Schützen Sie, was Ihnen lieb und teuer ist" - aber Vater Staat sind die Kinder und Jugendlichen offenbar nicht besonders lieb, und

daß auch sie kaum im Katalog präventiver Ziele auftaucht, bzw. nur abstrakt benannt wird. Ein so weitgehendes Ziel ist schwer zu operationalisieren. Es geht um ein grundsätzliches Umdenken.

An dritter Stelle (3) nennt Godenzi ökonomische Deprivation als gewaltförderndes Element im sozialen Nahraum. Materielle Unsicherheit und Arbeitslosigkeit sind keine Basis, auf der es sinnvoll ist, Menschen den Verzicht auf die kleine Macht zu predigen, die sie über andere ausüben können.

Viertens (4) ist es erforderlich, der Isolation und Vereinzelung entgegenzuwirken und soziale Netzwerke zu stärken, die Wege der Hilfesuche erleichtern und gleichzeitig eine gewisse soziale Kontrolle etablieren. Damit dies nicht wie üblich den Frauen überlassen bleibt, die relativ selten sexualisierte Gewalt gegen Kinder ausüben (Kavemann 1995 b), sind vor allem die sozialen Kompetenzen von Männern zu stärken. Woher die Motivation für Veränderung auf seiten der Männer kommen soll, ist nach wie vor eine offene Frage. Hier stößt auch die Männerforschung und Täterforschung an ihre Grenzen (vgl. Angela Minssen, Ursula Müller 1995). Hier setzen Konzepte geschlechtsspezifischer Arbeit mit den Jungen an.

Während die ersten vier hier genannten Präventionsstrategien im Stadium von Absichtserklärungen steckenbleiben, falls Absichten in diese Richtung geäußert werden, wurde die fünfte (5) und letzte Strategie, nämlich Aufklärung und Erziehung, am häufigsten in der Praxis erprobt, nicht nur in der Bundesrepublik.

Ob jedoch Informations- und Aufklärungsprogramme tatsächlich sexualisierter Gewalt wirksam vorbeugen können, ist noch nicht ausreichend erforscht. Auf jeden Fall scheinen isolierte Aktivitäten - wie z.B. einzelne Schulstunden zum Thema, vereinzelt bleibende Elternabende oder Kurzbesuche von externen Fachleuten in Kinder- und Jugendgruppen oder in Schulklassen - nicht die gewünschte Wirkung zu haben. Das wundert nicht, wenn wir bedenken, daß dieser Versuch, der Gewalt entgegenzuwirken in einem kulturellen Umfeld stattfindet, das Gewalt gegen Kinder gutheißt und legalisiert, Gewalt gegen Frauen toleriert, Sexualisierung von Gewalt verharmlost und Jungen schon frühzeitig geradezu dazu auffordert, Männlichkeit über se-

xualisierte Gewalt zu stabilisieren (vgl. Kavemann 1992; Minssen und Müller 1995).

---

### **Prävention sexualisierter Gewalt bedarf einer vorausgehenden ernsthaften Auseinandersetzung mit kulturell verankerten Vorurteilen und Klischees, sowie der Fähigkeit, altersgemäß und unbefangen über Sexualität und sexualisierte Gewalt sprechen zu können.**

---

Prävention vordergründig als den Königsweg gegen sexualisierte Gewalt zu fördern, ist falsch und scheinheilig, solange davon abgesehen wird, daß Prävention von Intervention nicht zu trennen ist. Ohne ein gutes Netz an Beratungs- und Zufluchtsstellen, an niedrigschwelligen offenen Angeboten, an betreuten Wohnmöglichkeiten und Pflegefamilien sowie an Therapieplätzen wird isolierte Prävention zu einer Verhöhnung der Betroffenen. Daß präventives Arbeiten zwangsläufig zur Aufdeckung bereits bestehender Gewaltverhältnisse führt, ist eine zentrale Erkenntnis der vergangenen Jahre. Hier einsparen zu wollen ist verantwortungslos aber für die Geldgeber reizvoll, da einzelne Präventionsstunden in Kindergärten oder Schulen mit wenig externem Personal abgedeckt werden können und nicht so verbindlich finanziert werden müssen wie z.B. Beratungsstellen, Zufluchtsorte oder Qualifizierung. Prävention ist aber die notwendige Ergänzung von Schutz, Beratung und Therapie bzw. umgekehrt und keinesfalls die Alternative dazu.

Für uns heißt das, beharrlich weiterzuarbeiten entsprechend einer Grundregel, die erarbeitet wurde: Niemand allein, keine Person und keine Institution allein, kann ein Kind schützen.

Das führt zu einer weiteren grundlegenden Erkenntnis der Dynamik des sexuellen Mißbrauchs, die in der Fortbildungsarbeit immer betont wird. Sie heißt: Die Person, die als erste den sexuellen Mißbrauch benennt, wird dafür verantwortlich gemacht. Auch deshalb sollte unsere

Aufmerksamkeit auf der Weiterentwicklung von beruflicher Kooperation und Vernetzung liegen.

In den letzten Jahren hat sich die Tendenz abgewandt von Angeboten in Form von Programmen, mit denen Vorschulkinder trainiert werden sollen, sich gegen sexuelle Attacken zur Wehr zu setzen. Beibehalten werden jedoch die Inhalte, die sich als sinnvoll erwiesen haben und die sind zahlreich und können nach vorliegender Evaluation auch gut begründet werden.

Sie sollte umfassen:

- altersgemäße Sexualinformation;
- Übungen im Wahrnehmen, Einschätzen und Benennen von Gefühlen
- altersgemäße Information über sexuellen Mißbrauch;
- Informationen über Hilfsmöglichkeiten;
- Stärkung des Selbstbewußtsein;
- geschlechtsspezifische Angebote zur Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen und Jungen
- Qualifizierung für Professionelle
- Information für Eltern und Pflegepersonen

Die Fähigkeit mit Mädchen und Jungen präventiv zu arbeiten setzt Selbstreflexion und Bereitschaft zu engagierter Arbeit voraus, die nur bewußt entwickelt werden kann. Persönliche, kommunikative Kompetenz und spezifische Fachkenntnisse sind erforderlich. Diese Kompetenzentwicklung ist bislang nicht Teil der pädagogischen Ausbildung, sie muß politisch gewollt und qualifiziert vermittelt werden.

## Grenzen

Bei aller Hoffnung, die in präventives Arbeiten gesetzt wird, muß gesehen werden, daß den Erfolgen dieser Arbeit Grenzen gesetzt sind, selbst wenn wir noch viel mehr durchsetzen und weitgehende Erfolge verbuchen können. Es ist m.E. zur Einschätzung der eigenen Erfolge wichtig, sich über die Grenzen klar zu sein, über die Grenzen eigener Kompetenz ebenso wie über die Grenzen des realistisch Möglichen.

Grenzen sehe ich zuallererst bei den Möglichkeiten des Schutzes und der Kontrolle. Die Schule kann kein Kind schützen. Diese Aufgabe obliegt anderen Institutionen. Es kann aber kein Kind so geschützt werden, daß die Gefahr von sexuellem Mißbrauch ausgeschlossen ist,

denn solch ein Schutz würde eine lückenlose Überwachung bedeuten. Eine Einschränkung dieses Ausmaßes kann nicht wünschenswert sein, denn sie steht der Selbstbestimmung entgegen und kein Kind kann so gedeihen. Prävention findet also in dem Spannungsfeld zwischen der Stärkung der Selbstbestimmung und Freizügigkeit von Kindern und Jugendlichen einerseits und dem Bemühen um Schutz andererseits statt. Dieser Widerspruch ist nicht nach einer Seite hin aufzulösen.

An Grenzen stoßen auch die Bemühungen, sexualisierte Gewalttaten zu sanktionieren und Täter und Täterinnen an der Wiederholung zu hindern. Die rechtlichen Möglichkeiten sind beschränkt und grundsätzlich kann nicht für eine spezifische Straftat ein eigenes Recht geschaffen werden. Sollen Grundrechte erhalten bleiben, dann bleibt auch ein Risiko. Hier würde sehr viel gewonnen, wenn existierende Möglichkeiten von Sanktionen, Auflagen usw. ausgeschöpft würden, wovon unsere heutige Rechtspraxis weit entfernt ist. Aber hier kann ebenfalls nur in kleinen Schritten Fortschritt stattfinden, denn nur ein gesellschaftliches Umdenken und eine Änderung in den gesellschaftlichen Wertvorstellungen wird Sanktionen die erforderliche Wirkung verleihen. Wäre sexualisierte Gewalt eine wirklich geächtete Handlung, deren kriminelle Qualität nicht in Frage steht, wären die Hindernisse, die Täter zu überwinden haben, andere als heute.

Die wirkungsvollste Grenze, an die wir mit unseren Bemühungen stoßen, ist also die Schwerfälligkeit, mit der gesellschaftliche Prozesse sich vollziehen und die Hartnäckigkeit, mit der Frauen wie Männer an herkömmlichen Werten und Denkstrukturen klammern. Da weder Selbstverantwortung noch soziale Verantwortung gesellschaftlichen Wert besitzen stößt Pädagogik hier an Grenzen der Vermittlung.

Zum Schluß möchte ich die Perspektive noch einmal verengen: Das halte ich für einen absolut notwendigen Schritt, nachdem Veränderung vor allem strukturell und tiefgreifend gesellschaftsweit gefordert wurde. Die großen radikalen Ziele sind nicht unmittelbar in konkrete Praxis-schritte zu übersetzen, die Diskussion um radikale Gesellschaftsveränderung findet auf einer anderen Ebene statt,

nicht auf der Ebene alltäglicher Arbeit. Sie müssen operationalisiert werden, um in den Bereich des Machbaren zu passen. Und dann sind wir oft enttäuscht, denn dann wirken sie wieder so bescheiden, so unscheinbar, so gar nicht mehr radikal. Carol Hagemann-White (1995) hat für den Diskurs über Gewalt gegen Frauen sehr genau ausgeführt, wie schädlich es sein kann, radikale Ziele am wirklichen Leben vorbei zu verfolgen. Sie betont, daß "substanzieller Feminismus keineswegs mit der bloßen Emanzipation, mit der Freisetzung aus tradierten Zwängen zufrieden ist, sondern auf die Schaffung lebbarer sozialer Netze und auf eine moralisch verlässliche Grundlage des Zusammenlebens in einem Gemeinwesen zielt." Sie erinnert daran, daß die



"Arbeit gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis" - und m.E. gilt dies ebenso für die Gewalt im Generationenverhältnis - "zwar radikale Analysen braucht, aber an sich selbst nicht den Anspruch richten darf, von sich selbst die Überwindung aller mit Männergewalt in Zusammenhang stehenden Grundlagen von Kultur und Gesellschaft zu fordern." Es kann uns nur um eine Arbeit an verbindlichen sozialen Beziehungen gehen, trotz aller Unvollkommenheit und Widersprüchlichkeit. Wir brauchen weitreichende Ziele vor Augen, dürfen darüber aber nicht unsere Erfolge aus dem Blick verlieren, weil sie uns so bescheiden vorkommen. Prävention würde versagen, wenn sie sich ausschließlich an den großen Zielen orientieren würde und darüber

versäumte, die vielen kleinen Schritte im Alltag zu tun, die konkret die Lebenssituation einzelner Mädchen und Jungen verändern können.

Es braucht Entschiedenheit, Geduld, Kooperation, Solidarität und Humor.

**Dr. Barbara Kavemann**

### Literatur:

Godenzi, Alberto; 1993 - Gewalt im Sozialen Nahraum, Basel  
Hagemann-White, Carol; 1992 - Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis, Pfaffenweiler  
dies.: 1995 - Gewalt ohne Ende - feministische Wege zum Ausbruch in: DPW Frankfurt/Main  
Kavemann, Barbara; 1995 a - Parteilichkeit in der Arbeit mit sexuell mißbrauchten Mädchen, in: Günther, Kavemann, Ohl; Sexueller Mißbrauch an Mädchen und adäquate Interven-

tionsmöglichkeiten, Dissertation an der TU-Berlin  
dies.: 1995 b - Das bringt mein Weltbild durcheinander, in: Michele Elliott, Frauen als Täterinnen - sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen, Rühnmark 1995  
dies.: 1993 - Gewalt gegen Mädchen findet auch in der Schule statt, in: Gewalt gegen Mädchen an Schulen, Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen, Berlin  
dies.: 1991 - Sexuelle Gewalt gegen Mädchen - Ausdruck struktureller Gewalt und Wegbereiter weiterer Gewalterfahrungen, in: Wege zur Veränderung, Dokumentation der Fachtagung parteiliche Prävention von sexueller Gewalt gegen Mädchen, Kiel  
Lappe, Konrad u.a. 1993; Prävention von sexuellem Mißbrauch, Rühnmark  
Minssen, Angela und Ursula Müller 1995; Wann wird ein Mann zum Täter, Ministerium für die Gleichstellung der Frau, NRW  
Wobbe, Theresa 1993; Die Schwelle des Körpers - Geschlecht und Rasse, Feministische Studien 2